



*Hospiz-Initiative
Wilhelmshaven-Friesland e.V.
- Ambulanter Hospizdienst -
Rundbrief 2/2013*

*L
E
B
E
N*



... bis zuletzt

Liebe Mitglieder, sehr geehrte Damen und Herren,

nach einem noch rechtzeitig erfolgten wunderschönen Sommer ist es wieder an der Zeit, Ihnen ein Grußwort in dem zweiten Rundbrief 2013 zu schreiben.

Der erste Rundbrief in diesem Jahr war überraschend schnell vergriffen. Dies zeugt davon, wie beliebt er bei unseren Mitgliedern und Förderern geworden ist. Dabei werde ich häufig auf den großen Informationsgehalt, das ansprechende Layout, die richtig gesetzten Inhalte und die stimmige Mischung der Artikel angesprochen.

Daher möchte ich diesem Team, das diese Rundbriefe verfasst und gestaltet, ein großes Lob aussprechen und meinen Dank ausdrücken für diese wertvolle ehrenamtliche Arbeit, die sehr viel Zeit und Engagement verlangt.

Durch die Akzeptanz und die größere Verbreitung dieser Rundbriefe ist auch die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit gestiegen, die wir für unsere Arbeit brauchen. Dies wird in der nahen Zukunft noch wichtiger werden, weil weitere Aufgaben auf uns zukommen, die wir nur mit Hilfe von Menschen bewältigen können, die ihre Zeit an uns, die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland und unsere Aufgaben verschenken.

An einer der ersten Stellen der neuen Herausforderungen steht sicherlich auch das - am Standort Wilhelmshaven - geplante Kinder- und Jugendhospiz, über das in der örtlichen Presse bereits berichtet wurde.

Das im kommenden Jahr anstehende 20-jährige Vereinsjubiläum ist ein weiteres Planungsprojekt, das uns zeitlich und finanziell fordern wird. Auch hier hoffen wir auf die Unterstützung unserer Vereinsmitglieder.

Das breite Spektrum der hier nur für die allernächste Zukunft dargestellten Aufgaben macht deutlich, dass man der Hospiz-Idee auch dienen kann, wenn man nicht in die Begleitung sterbender und schwerstkranker Menschen unmittelbar eingebunden sein will. Es gibt vielfältige Aufgaben wie z.B. die gezielte Unterstützung der Koordinatorinnen in der Büroarbeit, bei der Pflege der Homepage oder durch die Präsenz an unseren



Informationsständen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit unseres Vereins.

Am 27. März 2014 wird unsere Jahreshauptversammlung stattfinden. Ich möchte Sie schon jetzt darauf hinweisen, dass ich dann nicht mehr zur Wahl der 1. Vorsitzenden zur Verfügung stehen werde. Es ist an der Zeit, den Stab weiterzureichen, man wird Ihnen zeitgerecht einen Wahlvorschlag unterbreiten.

Ich bedanke mich für das mir entgegengebrachte Vertrauen und bin mit herzlichen Grüßen

Ihre



Gisela Hoch

Finale

Des Lebens letzte Anbetracht,
mir ganz allein gehört -
und im Gedankenflirt,
die Wirklichkeit zunichte macht.

Der Schöpfung trauer Wohlgesang,
mir in den Ohren summt -
und längst noch nicht verstummt,
wohl in mir schläft, ein Leben lang.

Des Todes Unbezähmbarkeit,
mich räumlich neu versetzt -
und engelhaft benetzt,
der Seele ihren Flug verleiht.

(Angelika Lünemann)

Wenn die Toten online sind

Die Zeiten ändern sich - Trends einer neuen Bestattungskultur



„Bin kurz weg!“

Das Titelfoto dieser Ausgabe des Rundbriefes entstand auf der Internationalen Gartenschau (IGS) in Hamburg und wurde von Angelika Lünemann aufgenommen. In einem gesonderten Areal der IGS hatten Friedhofsgärtner und Steinmetze rund 140 Erd- und Urnengräber gestaltet. Der Koffergrabstein zielt ein echtes Grab und ist eines der Ausstellungsstücke.

So ändern sich die Zeiten. Tat es vor zwanzig, dreißig Jahren noch ein schlichtes Holzkreuz, so geht der Trend heute offensichtlich zu etwas ausgefalleneren Modellen über. Der eigenwillige Koffergrabstein lädt dabei förmlich zum Philosophieren ein. Der Hinweis auf dem Bürocontainer „Bin kurz weg!“

zeugt von einer gewissen Ironie und verspricht irgendwie ein Wiedersehen - wo auch immer. Und die Koffer selbst? Vielleicht ein dezenter Hinweis darauf, dass die Verstorbene nun ihre letzte Reise angetreten hat?

Der Trend zu individuellen Grabsteinen trägt aber mitunter merkwürdige Blüten. Oder was halten Sie von einem Grabstein in Form eines überdimensionalen USB-Speicher-Sticks?

Vor einem ganz anderen Problem stand vor einigen Monaten eine Kirchengemeinde in Dortmund. Es gab Streit um einen Grabstein für den wegen eines Hirntumors verstorbenen neunjährigen Jens aus Dortmund. Der krebs-



„Echte Liebe - BVB 09“

kranke Junge hatte sich kurz vor seinem Tod einen Grabstein mit einem Fußball, dem Slogan „Echte Liebe“ und dem Emblem des Fußballvereins Borussia Dortmund (BvB) gewünscht. Die Kirchengemeinde lehnte dies aber lange Zeit ab. Die Frage „Darf die Kirche dem Wunsch eines verstorbenen Kindes nach einem BVB-Logo auf seinem Grabstein widersprechen?“ diskutierten Zehntausende im Internet kontrovers. In einer Facebook-Gruppe hatten knapp 128.000 Mitglieder ihr Unverständnis gegenüber der Kirchen-Entscheidung mitgeteilt. Protestdemos waren schon geplant.

Die mediale Aufmerksamkeit und der „Shitstorm“ (Definition Duden: „Sturm der Entrüstung in einem Kommunikationsmedium des Internets, der zum Teil mit beleidigenden Äußerungen einhergeht“) im Internet führten letztlich zu einem Kompromiss: Auf der Stele wird kein Fußball zu sehen sein - eine Taube wird es sein und sowohl der Slogan „Echte Liebe“ als auch das BvB-Logo sind vorhanden.

Apropos Internet: Kennen Sie schon den letzten Schrei der Grabsteingestaltung? Bisher kannte man sie nur von Werbeplakaten: schwarz-weiße Pixel-Quadrate, sogenannte



QR-Codes (Englisch „Quick Response“ für schnelle Antwort). Künftig könnten sie auch auf Grabsteinen deutscher Friedhöfe zu sehen sein. Die Idee dahinter ist, den Friedhofsbesuchern auf einfachem Weg Informationen über den Verstorbenen zu liefern. Wer den Code mit einem Smartphone oder Tablet-PC scannt, wird auf eine Internetseite



Der QR-Code der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland - Ambulanter Hospizdienst -

weitergeleitet, auf der Fotos, Texte oder auch Links zu Videos stehen, die mehr über den Verstorbenen preisgeben. Besucher haben auch die Möglichkeit, eine Nachricht in einem virtuellen Kondolenzbuch zu hinterlassen. Auf diese Weise sollen die Verstorbenen „aus der Anonymität geholt und das Gedenken an sie lebendig gehalten wer-

den“. Darüber hinaus gibt es auch Überlegungen, solche Codes in Traueranzeigen aufzunehmen.

Die Kirchen zeigen sich offen für diese neuartige Trauerform. „Grundsätzlich widerspricht das nicht dem christlichen Totengedenken. Allerdings muss das Totengedenken tatsächlich gewährleistet sein. Es darf nicht zu einem Voyeurismus führen“, so Kirchenvertreter. Der Westdeutsche Rundfunk betitelte einen Beitrag dazu mit den Worten „Wenn die Toten online sind“.

„Online“ ist ja heute so gut wie jeder. Facebook, Twitter & Co. sind in aller

Munde (auf jedem Rechner), und es gibt kaum noch einen Hospizdienst oder ein stationäres Hospiz, das nicht mit einer eigenen Homepage aufwartet. Viele

Der Mensch braucht den Menschen

Tageszeitungen bieten Hinterbliebenen auf ihren Internetseiten so genannte Trauerportale an. Dort kann man Todesanzeigen schalten, auf elektronischem Wege kondolieren und sogar eine virtuelle Gedenkkerze entzünden. Echt praktisch! Oft genug hat man ja sowieso keine Trauerkarte zur Hand (und meine Handschrift kann übrigens auch keiner lesen). Außerdem erspare ich mir die mitunter doch etwas peinlichen und ungemütlichen Begegnungen mit den trauernden Angehörigen, muss mir nicht deren verweinte Gesichter ansehen oder womöglich noch tröstende Gespräche führen. Nein, so ist es schon besser. Schnell noch ein paar E-Mails checken, ein Buch beim Online-Händler bestellen und dazwischen mein Beileid ausdrücken. Anonym, hygienisch-steril, unpersönlich und fertig. Schöne neue Welt?

Dabei ist es noch gar nicht so lange

Gestorben wird immer. Darüber gesprochen zu wenig.

14. Oktober 2013
Deutscher Hospiztag
Ein gelungenes Leben heißt auch, in Würde zu sterben.

Jetzt informieren:
 Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.
 - Ambulanter Hospizdienst -
 Telefon: 0 44 21 - 74 52 58
 E-Mail: info@hospiz-whv-fri.de
 Internet: www.hospiz-whv-fri.de

her, da war das Lebensende, der Tod, ein soziales Ereignis wie Geburt, Taufe oder Hochzeit. Die häusliche Aufbahrung Verstorbener, noch bis ins frühe 20. Jahrhundert in weiten Teilen verbreitet und für Nachbarn, Freunde und Bekannte frei zugänglich, wich leider der diskreten, gern bei Dunkelheit durchgeführten Abholung der Toten. Im Lauf der Jahrhunderte wurde das Sterben Zug um Zug ausgelagert und in öffentliche Einrichtungen abgeschoben. Das soziale Ereignis verwandelte sich in einen individuellen Unglücksfall. Der Tod wurde so gründlich aus dem Alltag vertrieben, dass heute viele Erwachsene noch nie einen Toten gesehen haben.

Die Zeiten haben sich geändert. Das ist unumgänglich und zum einen auch gut so. Zum anderen sind dadurch aber auch leider einige Werte bzw. Wertvorstellungen abhanden gekommen oder in Vergessenheit geraten. Denn nach wie vor gilt, beim Umgang mit Schwerstkranken, Sterbenden, Trauernden und Hinterbliebenen ist vor allem eines wichtig: Der Mensch braucht den Menschen. Besonders dann, wenn er sich der größten Krise seines Lebens stellen muss, dem Sterben. Die Begleitung Sterbender ist für uns, die sich dem Hospizgedanken verpflichtet fühlen, deshalb vor allem eine zwischenmenschliche Begegnung, bei der wir als Individuum persönlich und wahrhaftig in Erscheinung treten. Denn manchmal ist es bloß ein Blick, ein Seufzen, ein kurzer Augenkontakt und die Trauernden fühlen: Hier werde ich verstanden. Was ist dagegen das auf einem Bildschirm

Menschen brauchen Hände

Menschen brauchen Hände.
Male darum nicht
Teufel an die Wände,
sondern sei ein Licht,

statt mit Nacht zu drohen,
wenn die Hoffnung schweigt,
denn mit einer frohen
Botschaft, die bezeugt,

wirst Du mehr erreichen,
als durch dunkles Wort.
Menschen brauchen Hände,
einen Friedensort.

Denk' an jene Stunden
Deiner größten Not.
Welcher Trost für Wunden
war Dir Lebensbrot?

Hast Du DAS begriffen,
zög're länger nicht!
Menschen brauchen Hände.
Sei Du selbst ein Licht!

© V F

aufleuchtende Wort „Seufz“ oder ein traurig blickender Smiley :-(? Was bewirken die per SMS verschickten Worte „Fühle Dich umarmt“, wenn doch eine Schulter gebraucht wird, an die ich mich lehnen und an der ich mich ausweinen kann? Wir sind soziale Lebewesen, reichen wir den Sterbenden und den Hinterbliebenen im wahrsten Sinne des Wortes die Hand und bedienen nicht nur eine Tastatur am Rechner.

Norbert Stieglitz

Empfang beim Bundespräsidenten

Joachim Gauck würdigt ehrenamtliches Engagement



Inge-Ruth Miesler und ihr Mann Jürgen auf dem „Roten Teppich“.

Bei herrlichem Spätsommerwetter hatte der Bundespräsident zu einem Empfang für fast 4000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in seine Residenz geladen. Der Eingang zum Schloss Bellevue in Berlin war gesichert wie der Zugang zu einem Großflughafen. Wie es geehrten Gästen zusteht, gelangten wir über die große Treppe in das Schloss und den Durchgang zum Garten. Hier begrüßte der Bundespräsident in Begleitung seiner

Partnerin die Ehrenamtlichen aus den unterschiedlichsten Bereichen und dankte allen für ihren unermüdlichen Einsatz. Ohne die vielfältige ehrenamtliche Mitarbeit könnte unser Gemeinwesen nicht funktionieren. Er sei dankbar für die unermüdliche Arbeit, die durch Ehrenamtliche an und für bedürftige Mitmenschen geleistet wird. Die Eingeladenen erinnerte er daran, dass sie stellvertretend für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen ihrer jeweiligen Organisationen seinen Dank entgegennehmen.

Die offizielle Eröffnung wurde umrahmt von einer Show-Darbietung der Nachwuchstruppe des Friedrichstadtpalastes. Die Moderatorinnen Dunja Hayali und Barbara Hallwig führten durch das Programm. Anschließend moderierten sie auf der Bühne Gesprächsrunden über unterschiedliche Aspekte ehrenamtlicher Tätigkeiten. Während der Bundespräsident und seine Partnerin sich dann in das Bad in der Menge wagten, viele Hände schüttelten, Autogramme verteilten und auch persönliche Gespräche führten, lief ein buntes Programm von Klassik über Jazz und Rock auf der großen Bühne. Ergänzt wurden die Darbietungen durch ein geradezu überwältigendes und nicht zu bewältigendes Angebot an Getränken und Speisen.

Nebenbei ergaben sich vielfältige Gelegenheiten zu interessanten Gesprächen und zum Gedankenaustausch mit anderen Eingeladenen. Dabei stand der



***„Ohne die vielfältige ehrenamtliche Mitarbeit könnte unser Gemeinwesen nicht funktionieren“.
Bundespräsident Joachim Gauck während seiner
Ansprache im Schloss Bellevue in Berlin.***

Austausch von Informationen über das Was?, Wie? und Wo? im Vordergrund, ließ aber auch privatem Gedankenaustausch Raum.

Aus meiner Sicht war der Auftritt des

Entertainers Götz Alsmann ein besonderer Höhepunkt des Abends, bevor der Bundespräsident mit einem erneuten Dank den offiziellen Teil der Veranstaltung beschloss. Ein großartiges Feuerwerk über dem Schloss Bellevue mit begleitender Musikuntermalung beendete den Abend. Anschließend spielte dann die Big Band der Bundeswehr für die ganz und gar Unermüdlichen zu einem späten Tanz auf.

Es war für mich ein großartiges Erlebnis, den Bundespräsidenten und seine Partnerin so nah und persönlich

erlebt zu haben. Besonders berührt hat mich seine Einstellung zu der Arbeit ehrenamtlich tätiger Menschen und sein aufrichtiger Dank dafür.

Inge-Ruth Miesler

„Schafft Euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein einsamer, ein verbitterter, ein kranker, ein ungeschickter, dem Du etwas sein kannst. Vielleicht ist es ein Greis, vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital Mensch genannt, haben kann. An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für Dein Menschentum findet. Lass Dich nicht abschrecken, wenn Du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass Dir ein Nebenamt, in dem Du Dich als Mensch an Menschen aus gibst, nicht entgehen. Es ist Dir eines bestimmt, wenn Du nur richtig willst.“

Albert Schweitzer

„Den Löffel abgeben - ins Gras beißen“



Rund 100 Gäste waren der Einladung der Hospiz-Initiative gefolgt und sahen sich die Tragik-Komödie „Das Beste kommt zum Schluß“ in der UCI-Kinowelt an.

„Den Löffel abgeben - ins Gras beißen“, das ist umgangssprachlich in etwa die deutsche Übersetzung des Originaltitels des amerikanischen Films „The Bucket List“, der unter dem deutschen Titel „Das Beste kommt zum Schluss“ am 14. Oktober von der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst - anlässlich des Deutschen Hospiztages in der UCI-Kinowelt in Wilhelmshaven gezeigt wurde. Eine „bucket list“ ist in dem Film eine Liste, auf welcher die beiden Hauptdarsteller (gespielt von Jack Nicholson und Morgan Freeman) alles aufzählen, was sie noch gerne machen würden, bevor sie sterben. Die beiden Männer, verschiedener könnten sie nicht sein - der eine ist weiß und Milliardär, der

andere schwarz und Automechaniker - verbindet das gleiche Schicksal: unheilbar an Krebs erkrankt und nur noch sechs bis zwölf Monate Lebenserwartung. Sie freunden sich an und erstellen eine „bucket list“.

Unter dem diesjährigen Motto „Ein gelungenes Leben heißt auch, in Würde zu sterben“ wurden am 14. Oktober bundesweit von vielen Hospizeinrichtungen zahlreiche Veranstaltungen angeboten, um auf die Situation der Schwerstkranken und Sterbenden sowie ihrer Angehörigen aufmerksam zu machen. Dank der Unterstützung der Wilhelmshavener Zeitung und der UCI-Kinowelt konnte die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland einen Filmabend veranstalten, um diese Thematik mit einer



Angenehme und interessante Gespräche konnten im Rahmen eines kleinen Empfanges vor dem Filmstart geführt werden.

Tragik-Komödie auch einmal cineastisch zu betrachten.

Knapp 100 Besucher waren der Einladung der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland gefolgt. Sie ließen sich von dem Film, der auch ein wenig an das deutsche Roadmovie „Knockin' On Heaven's Door“ erinnert, in einen Bann ziehen. Bei vielen löste er ein herzliches Lachen aus, bei anderen aber auch die eine oder andere Träne. Die Thematik des baldigen Todes in eine lebensbejahende Komödie umzusetzen, entspricht deutlich einem Prinzip der Hospizbewegung: Nämlich nicht dem zu Ende gehenden Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.

Um über dieses und andere Themen zu sprechen, hatten die zahlreichen Gäste bereits vor dem Film im Rahmen eines kleinen Empfanges Gelegenheit,

sich mit einigen Vereinsmitgliedern auszutauschen und sich mit dem Hospizgedanken vertraut zu machen. In einer kurzen Begrüßungsansprache verdeutlichte Gisela Hoch, 1. Vorsitzende der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland, die Zielsetzung von Hospiz und des Filmabends: „Hospiz heißt, dass das Sterben zum Leben gehört. Dies spiegelt auch das Motto des diesjährigen Hospiztages wieder: 'Ein gelungenes Leben heißt auch, in Würde zu sterben'. Schwerstkranken und sterbenden Menschen die letzte Zeit ihres Lebens so würdig wie möglich zu gestalten, dafür sind wir seit 1994 da. Um die Hospiz-Idee bekannter zu machen, haben wir alle interessierten Wilhelmshavener und benachbarte Friesländer zu dieser Veranstaltung eingeladen“.

Norbert Stieglitz

„Angedacht“ - bei Radio Jade

„Angedacht“ - Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven und Radio Jade kooperieren - und die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland ist dabei.

Seit September 2012 gehen Radio Jade und der Evangelisch-lutherische Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven neue Wege. In der Reihe „Angedacht“ formulieren Pastoren, Diakone und Kirchenälteste aus dem gesamten Kirchenkreis sowie eine Kindergartenleiterin „Gedanken zum Tag“. Seit Oktober 2013 ist auch die Hospiz-Initiative mit „auf Sendung“. Ziel ist es, in dem anderthalb Minuten langen Format, den Hörern und Hörerinnen einen Gedanken mit auf den Weg zu geben. „Uns war es wichtig, die Kirche noch mehr in unserem Programm zu platzieren und den

Hörern die Möglichkeit zu bieten, einmal kurz im schnelllebigen Alltag innehalten zu können“, umschreibt Katharina Guleikoff, Redaktionsleiterin von Radio Jade, das Sendeformat.

Die Sendereihe wird immer für eine Woche mit einem der Sprecher vorproduziert. Sendezeit von „Angedacht“ ist werktags jeweils um 06:55 Uhr, 11:50 Uhr und um 16:50 Uhr im Programm von Radio Jade auf der Frequenz 87,8. Themen sind alltägliche Lebenssituationen, kirchliche Feiertage oder Bibelpassagen - und seit kurzem Gedanken über die Hospizarbeit. Die Beiträge sind bei Radio Jade und auf der Homepage der Christus- und Garnisonkirche nachzulesen bzw. zu hören. Hier die Texte der Woche vom 14. - 18. Oktober 2013:

Montag 14. Oktober 2013 - „Deutscher Hospiztag“

Heute findet bundesweit der „Deutsche Hospiztag“ statt. Er erinnert daran, dass jeder Mensch, wenn sein Leben sich dem Ende nähert, Zuwendung braucht. Mit allen Betroffenen müssen wir uns die Frage stellen: Was brauchen Menschen in ihrer letzten Lebensphase und was können wir für sie tun? Heute werden zahlreiche Veranstaltungen angeboten, um auf die Situation der Sterbenden sowie ihrer Angehörigen aufmerksam zu machen. Früher oder später muss sich jeder der Gewissheit stellen, dass er sterben wird. Spätestens, wenn Leiden nicht mehr geheilt werden können und es keine Genesung mehr gibt, wird der Mensch mit seiner Vergänglichkeit konfrontiert. Hier beginnt die Hospizarbeit.

Ursprünglich bedeutete Hospiz „Herberge“ oder auch „Gastfreundschaft“. Heute steht Hospiz vielmehr für eine Grundeinstellung und ein Konzept vom menschlichen Umgang mit Sterbenden. Hospiz bedeutet, den Willen und die Wünsche des sterbenden Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Und - Hospiz will das Sterben wieder in das Leben integrieren. Denn Sterben selbst ist keine Krankheit, Sterben ist eine Zeit des Lebens. Hospiz ist Lebenshilfe, in der es darum geht, den verbleibenden Tagen mehr Leben zu geben, statt dem zu Ende gehenden Leben nur Tage hinzuzufügen.

Dienstag 15. Oktober 2013 - „Hospiz-Idee“

„Du bist wichtig, weil du du bist. Du bist uns bis zum letzten Augenblick deines Lebens wichtig. Wir werden alles tun, damit du nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis dahin in Frieden leben kannst.“

Dieses Zitat von Cecily Saunders, eine der Begründerinnen der Hospizbewegung, drückt am deutlichsten aus, worum es bei der Hospiz-Idee geht: Die Begleitung Sterbender ist vor allem eine zwischenmenschliche Begegnung. Denn der Mensch braucht den Menschen. Besonders dann, wenn er der größten Krise seines Lebens begegnet - dem Tod.

Dank unserer Hochleistungsmedizin überleben Menschen heute Krankheiten, an denen sie früher unweigerlich gestorben wären. Aber trotz aller medizintechnischer Innovationen ist der Kontakt und die Zuwendung eines Menschen aber unerlässlich. Niemand möchte allein sterben. Wenn das Ende, wenn der Tod naht, bedarf es eines Menschen, der es aushält, wenn plötzlich alles infrage gestellt wird, wenn sich Verzweiflung breit macht oder wenn eine Schulter zum Weinen gebraucht wird. Dafür gibt es keine Maschinen, keine Tabletten und keine Therapien. Dafür bedarf es eines Menschen - Hospiz kann ihnen helfen, denn Hospizarbeit ist „Liebe am Menschen“.

Mittwoch 16. Oktober 2013 - Trauernde Kinder

„Opa ist eingeschlafen“ - so wird oft auf hilflose Weise versucht, einem Kind den Tod des Großvaters zu erklären. Mit dem Resultat, dass am nächsten Abend das Kind nicht zu Bett gehen möchte - es könnte ja nicht mehr aufwachen - genau wie Opa. Erwachsene wollen ihre Kinder vor Ängsten bewahren. Aber Kinder vom Tod fernzuhalten, ist wie Kinder vom Leben fernzuhalten. Darum sollten Eltern bei einem Todesfall ihren Kindern mehr zutrauen. Wenn das Kind z.B. mit zur Beerdigung kommen möchte, sollten sie ihm diesen Wunsch nicht absprechen.

Natürlich ist es nicht leicht, mit Kindern über den Tod zu sprechen. Viel schwerwiegender ist es aber, überhaupt nicht darüber zu sprechen. Und besonders fatal ist es, wenn die Kinder von selbst fragen und von uns Erwachsenen keine Antworten bekommen.

Auch sprechen viele Erwachsene Kindern die Fähigkeit zum Trauern ab. Bei uns Erwachsenen verläuft die Trauer häufig in aufeinander folgenden Phasen. Trauernde Kinder hingegen springen zwischen vielen Empfindungen ständig hin und her. Und diese abrupten Stimmungswechsel können Erwachsene häufig nicht nachvollziehen. Trauen Sie ihrem Kind mehr zu! Denn Opa ist nicht eingeschlafen, Opa ist gestorben.

Donnerstag 17. Oktober 2013 - „Lachender Tod“

„Ich lach' mich tot“. Leicht und locker daher gesagter Spruch über einen Witz oder eine lustige Begebenheit. Oft gedankenlos und beiläufig geäußert. Was halten Sie aber von diesem Spruch: „Wer **bis** zuletzt lacht, lacht am besten“?

Lachen im Angesicht des Todes - geht das überhaupt? Darf man das, ist das schicklich oder eher pietätlos? Ich möchte dazu einen jungen Mann zitieren, der die Diagnose Knochenkrebs erhalten hatte - inoperabel und unheilbar. Seine erste Reaktion darauf: „T(H)umor ist, wenn man trotzdem lacht“!

Ja, da bleibt einem sprichwörtlich das Lachen im Halse stecken. Aber wenn nicht **ER**, wer sonst hat ein Recht, darüber Witze zu machen - auch wenn es eine Art von Galgenhumor ist.

Wer einmal den Alltag in einem stationären Hospiz beobachten konnte, der kann bestätigen, wie oft und wie viel dort im Angesicht des Todes gelacht wird und gelacht werden darf.

Und seien wir doch einmal ehrlich: Wie wollen wir selbst einmal gepflegt werden, wenn wir schwach und sterbenskrank sind - von Miesepetern und Grantlern umgeben oder eher in einer Atmosphäre heiterer Gelassenheit? Darum glaube ich, „Wer bis zuletzt lacht, lacht am besten“!

Freitag 18. Oktober 2013 - „Trauergruppen“

Trauer ist keine Krankheit. Deshalb kann sie auch nicht geheilt werden. Trauer ist vielmehr ein Prozess, der durchlebt werden muss.

Nach einer Bestattung wird es schnell still im Haus. Das Telefon und die Türklingel schweigen. Freunde und Bekannte haben nicht den Mut, die Trauernden anzusprechen oder sie zu besuchen.

Die Begleitung eines Sterbenden sollte nicht mit seinem Tod enden, sondern führt darüber hinaus weiter zur Betreuung von Angehörigen und Freunden.

Trauergruppen gehören seit Anbeginn zur Hospizarbeit. In diesen Gruppen fühlen sich Angehörige oft verstanden, denn sie treffen dort Menschen, die das Gleiche erlebt haben. Manchmal ist es bloß ein Seufzen, ein kurzer Augenkontakt und die Trauernden fühlen: Hier werde ich verstanden. Hier verlangt niemand, dass ich funktioniere. Hier darf ich so sein, wie ich mich fühle.

Trauergruppen können helfen, Frieden zu finden, um weiterzuleben. Das heißt nicht, dass der Verstorbene vergessen wird. Es heißt vielmehr, ihm einen würdigen Platz zu geben und dann den eigenen Lebenspfad weiter zugehen. Diejenigen, die gegangen sind, die tragen wir nun in uns. Solange wir von ihnen sprechen und wir uns an sie erinnern, leben sie auch in uns weiter.

Norbert Stieglitz

Buchempfehlungen

Will Schwalbe

An diesem Tage lasen wir nicht weiter

List Verlag, Berlin, 384 S.

Lesen ist das Gegenteil von Sterben!

Für ein Jahr sind wir Gast in der amerikanischen Intellektuellen-Familie Schwalbe, das letzte Lebensjahr der Mutter. In der Familie wurde viel gesprochen, alle legen Wert auf den Austausch, Bücher werden nie nur gelesen, immer auch besprochen. Wie geht's dir und was liest du gerade?

Wenn gebildete Menschen sprachlich wohlgestaltete, kluge Gedanken in die Welt schicken, genieße ich. Ist ja nicht so häufig, bei ca. 80.000 neuen Büchern, ein mal pro Frühling, einmal pro Herbst. Und dies Buch gehört zu den Trüffelchen.

Erwachsen leben die Kinder weltweit entfernt voneinander, die Mutter koordiniert Treffen, hält den Kontakt per Social Media. Mit Will, dem Sohn, der sich ihr besonders nah fühlt, der sie zu Arztbesuchen und Therapien begleitet, spricht sie über Bücher, die ihr Leben (mit)gestaltet haben. Die zwei nennen das ihren Lese-Club, nur zwei Mitglieder, Treffpunkt alle Wartezimmer.

Der Roman gab uns Gelegenheit, ein paar Dinge anzusprechen, die ihr bevorstanden. Bücher waren für uns immer eine Möglichkeit, Themen anzuschneiden und lieferten ein Gesprächsthema, wenn wir gestresst oder verunsichert waren. Bibliothherapie - bei uns noch selten praktiziert, aber im Kommen.

Und an schlechten Tagen? An Tagen wie diesen lasen wir nicht weiter.

Der Sohn macht aus diesem Vermächtnis der Mutter ein Buch, sein erstes. Und findet den Mut, als freier Autor zu leben.

Und manchmal passiert etwas Magisches, das einem nur bei den allerbesten Büchern widerfährt: ich war fasziniert und gefesselt und geriet in den „Siehst du nicht, dass ich lese?“-Modus.

Die Bücher gaben uns Bodenhaftung, die wir beide im Chaos von Moms Krankheit so dringend brauchten.

Es ist toll, manchmal Leben rettend, wenn wir uns in eine Buchwelt fallen lassen können, wenn die reale so nicht auszuhalten ist. Im besten Fall kommen wir gestärkt zurück.

Nebenbei schenkt uns Schwalbe eine Welten öffnende Leseliste, das Bewusstsein erweiternd und geistigen Genuss bietend. „Die souveräne Leserin“, „Das Jahr



magischen Denkens“, „Die Eleganz des Igels“, unendliche Geschichten. Z.B.

„The Etiquette of Illness“, 2004, Susan P. Halpern (ich habe noch keine deutsche Übersetzung gefunden, lässt sich aber mit mittleren Englischkenntnissen gut lesen) handelt davon, was zu tun ist, wenn man Angst hat, irgendetwas zu tun, weil es sich als falsch herausstellen könnte und das dann schlimmer sein könnte, als nichts unternommen zu haben. Mom und Dad hatten sich schon für Hospizpflege interessiert.

Das ist eine Sache, die Bücher bewirken. Sie helfen uns, ins Gespräch zu kommen. Aber sie sind auch etwas, worüber wir uns unterhalten können, wenn wir nicht über uns selbst reden wollen.

Jürgen von der Lippe / Gaby Sonnenberg

Der Krankentröster

Knaus Verlag, München, 320 S.

Klappentext: Ein Trostbuch der besonderen Art
Ja! Wenn alles gesagt ist, aber immer nur
Schweigen nicht auszuhalten ...

Wenn wir zutiefst betroffen sind, aber das mit
Worten nicht mehr teilen können...

Wenn Miteinander reden unsere Gemeinschaft
lebendig hält, aber wir uns keine schweren Inhalte
aufbürden mögen...

Ja, dann hilft dies Buch. Alte Witze, mit großer
sprachlicher Präzision nacherzählt, hilfreiche
Gedanken, lakonisch knapp, wie zufällig hinge-
worfen. Ich wünschte, ich hätte mich selbst glück-
licher sein lassen.

Krankenhausserlebnisse, erträglich nur verfrem-
det durch Genauigkeit.

Mutiges - und den meisten von uns ungewohntes - Benennen von Gefühlen: ja, ich liebe meine Freunde, obwohl wir postmodernen Intellektuellen das nicht aussprechen dürfen. Absicherung gegen Sentimentalitätsverdacht durch penetrante, permanente Ironisierung? Nein, in diesem Punkt spielt Krankentröster nicht mit.

Wo Herrenwitz draufsteht, ist auch einer drin. Und der Brief an die lebensverkürzend erkrankte Freundin sagt, dein Fehlen würde meine Welt ärmer machen. Die eine oder andere Formulierung dürfen wir uns sicher ausleihen, der bekennende Hypochonder von der Lippe hört's nicht: Tinnitus, Schwerhörigkeit und Altersvergesslichkeit diagnostiziert er in den ersten drei Minuten seines Programms an sich.

Und statt sprachlos und betroffen Krankenbesuche auszuhalten, könnte man ja mal den Tröster mitnehmen. Denn manchmal ist das Leben so ernst, dass es nur miteinander lachend auszuhalten ist.



Apropos Sterbehilfe - ER: „lass mich nicht abhängig von Maschinen und ernährt aus Flaschen da liegen“- SIE schaltet Fernseher und Computer ab und kippt die Bierflasche aus.

Christian Schüle

Wie wir sterben lernen

Pattloch Verlag München, 217 S.

Sterben lernen?

Besser sterben? Leichter sterben? Wie wollen wir sterben? „Ein Essay“ nennt der studierte und praktizierende Philosoph Schüle sein Buch. Einen „Versuch“, das zu Begreifen, was Jenseits aller Sicherheiten jeden Menschen erwartet: Der Tod ist die erzwungene Zielvereinbarung. Des Lebens mit sich selbst. Diese Erkenntnis ist nicht neu, war aber bis vor kurzem peinlich verdrängt. Kulturhistorisch betrachtet ist in Deutschland in den vergangenen fünfzehn Jahren eine kleine Revolution geschehen: Der Mensch von heute lässt sich seinen Tod nicht mehr aus der Hand nehmen.



Was in diesem Essay zur Sprache kommt, mag nicht auf jeden zutreffen und nicht für jeden stimmen. Nicht jeder wird sich in der Figur des „zeitgenössischen Individualisten“ wiedererkennen. An keiner Stelle wird es eine Handlungsanleitung geben, und alles, was gesagt sein wird, ist streitbar.

Die Beschäftigung mit dem Tode ist die Wurzel der Kultur. (Friedrich Dürrenmatt)

Synonym für die Menschenwürde einer neuen Kunst des Sterbens könnte ein durchaus altertümlich klingender Begriff sein, der dennoch zeitgemäß ist und mit den Attributen des Glücks assoziiert wird: Wohlergehen. Wohlergehen ist verschwistert mit Lebenszufriedenheit, und wenn Psychologen neuerdings Lebenszufriedenheit als Parameter für Glück ausmachen, so könnte dem die Sterbenszufriedenheit als Maßstab für Würde entsprechen. Denn darum geht es ja auch im Horizont des Todes - um Glück, das sich manifestiert als selbstgewähltes, frei gestaltetes, zu mir passendes Leben und Sterben.

Die Vermutung, jedes Nachdenken über Sterben, Tod und Trauer münde logischerweise in Trübnis und Verzweiflung, wird am Ende mit einem fulminanten Erkenntnis zur Freude am Leben widerlegt sein.

Glasklar analysiert und chirurgienstahlscharf formuliert lädt Schüle zum Mitdenken ein. Wer ihm folgt, wird belohnt: was denkbar wurde, macht weniger Angst.

Sabine Asseburg

Der Vorstand berichtet

Mitglieder

Der Verein wächst weiter. Mit Stand 31. Oktober konnten wir 266 Vereinsmitglieder verzeichnen. So viele wie noch nie. Allerdings sind in unserer Einsatzgruppe nur noch rund 40 Ehrenamtliche tätig. Und das bereitet uns zunehmend Probleme. Zwischen 25 und 29 Begleitungen werden von uns regelmäßig betreut. Die meisten davon ambulant. Auf das Friedel-Orth-Hospiz in Jever entfallen davon im Schnitt zwei bis drei Begleitungen. Neben den Begleitungen verrichten unsere Ehrenamtliche den dort auch so genannten gastfernen Dienst, helfen in Küche und Hauswirtschaft. So sind rund 15 Vereinsmitglieder der Hospiz-Initiative regelmäßig im stationären Hospiz tätig. Auch unser neues Projekt „Hospiz macht Schule“ erfordert einen hohen zeitlichen und personellen Aufwand.

Von den rund 40 Aktiven der Einsatzgruppe haben mittlerweile 50 % das 65. Lebensjahr überschritten. 25 % sind über 70 Jahre alt. Fast alle der jüngeren sind berufstätig und dadurch in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zeitlich eingeschränkt.

Die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender hat nach wie vor höchste Priorität. Für Koordinatorinnen und Vorstand wird es wegen der genannten Zahlen immer schwieriger, darüber hinaus Freiwillige zu finden, die z.B. Info-Stände besetzen, im Büro aushelfen oder andere organisatorische Aufgaben

übernehmen. Das ist auch der Grund, warum der Verein dieses Jahr keinen Stand auf dem Wochenende an der Jade unterhalten konnte. Auch die Teilnahme an Messen und Ausstellungen hat sich dadurch verringert. Es fehlen uns zunehmend Ehrenamtliche, die sich aktiv in die Aufgaben des Vereins einbringen wollen und können.

Unsere Koordinatorinnen werden deshalb in absehbarer Zeit Kontakt mit denjenigen Vereinsmitgliedern aufnehmen, die ursprünglich einmal bereit wa-

Wir können
den Tod nicht
abschaffen,
würdeloses
Sterben schon.



14. Oktober 2013

Deutscher Hospiztag
*Ein gelungenes Leben
heißt auch, in Würde
zu sterben.*

Jetzt informieren:

Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.
- Ambulanter Hospizdienst -
Telefon: 0 44 21 - 74 52 58
E-Mail: info@hospiz-whv-fri.de
Internet: www.hospiz-whv-fri.de

ren, aktiv im Verein mitzuwirken, sich aber schon seit längerem nicht mehr gehört haben, kaum oder gar nicht an Gruppenabenden und Supervisionen teilnehmen und ihr Engagement auf „Sparflamme“ laufen lassen.

Als weitere Maßnahme hat der Vorstand beschlossen, bei der Auswahl von Interessenten für unsere Vorbereitungsseminare zur Begleitung Schwerstkranker und Sterbender geänderte Prioritäten anzuwenden. Von den TeilnehmerInnen des letzten Seminars haben sich letztlich nur drei bereit erklärt, bei uns als Ehrenamtliche im ambulanten Hospiz-

dienst tätig zu werden. Wir werden deshalb bis auf Weiteres vorrangig diejenigen Interessenten ausbilden, die sich anschließend im ambulanten Hospizdienst engagieren wollen. Die Reihenfolge der Anmeldungen wird nicht mehr allein ausschlaggebend sein. Sollten die nächsten Vorbereitungsseminare nicht mit genügend „ambulanten“ Interessierten durchgeführt werden können, werden die Restplätze erst danach mit anderen Interessierten besetzt werden.

Vorträge

Erstmals werden von uns in der Vortragsreihe 2013/2014 sechs Veranstaltungen angeboten. Neben den vier Vorträgen im Gorch-Fock-Haus in Wilhelmshaven wird es jeweils einen Vortrag in Jever im Friedel-Orth-Hospiz und einen in Schortens im Bürgerhaus geben. Die entsprechenden Termine und Vortragsthemen sind aus dem gesonderten Flyer, der Tagespresse sowie bei Radio Jade zu finden.

Trauercafé

Seit Anfang August hat das Trauercafé, das bis dahin im Pauline-Ahlsdorff-Haus stattgefunden hatte, eine neue Bleibe gefunden. Aus organisatorischen Gründen finden die regelmäßigen Treffen nun im Gemeindehaus der Christus- und Garnisonkirche, wie gewohnt an jedem zweiten Montag im Monat von 15:00 bis 16:30 Uhr statt.

Kinder- und Jugendhospiz

Im November wurde der Förderverein des neu entstehenden „Angelika

Die Hospizbewegung ist da, wo Menschen sind. Auch bei die vor Ort.

14. Oktober 2013
Deutscher Hospiztag
Ein gelungenes Leben heißt auch, in Würde zu sterben.

Jetzt informieren:
 Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.
 - Ambulanter Hospizdienst -
 Telefon: 0 44 21 - 74 52 58
 E-Mail: info@hospiz-whv-fri.de
 Internet: www.hospiz-whv-fri.de

Reichelt Kinder- und Jugendhospiz Joshua Engelreich“ gegründet. Genau wie bei dem Förderverein des Friedel-Orth-Hospizes ist die Hospiz-Initiative auch dort als Organisation Mitglied des neuen Fördervereins geworden. Es wird dieses Mal jedoch keine vergleichbare finanzielle Unterstützung für den Aufbau des Kinder- und Jugendhospizes geben. Zur Erinnerung: Im Rahmen der Verwirklichung der Zielsetzungen unseres Vereins wurde laut Satzung der „Aufbau und Betrieb einer festen Hospiz-Einrichtung“ gefördert. Aus entsprechenden Rücklagen wurde damals dem Friedel-Orth-Hospiz eine Summe von insgesamt 82.000 Euro als zweckgebundene Zuwendung überlassen.

Hospiz macht Schule

Das Team für die Projektwochen „Hospiz macht Schule“ hat Verstärkung bekommen. Drei unserer Ehrenamtlichen konnten im September an einer Schulungsmaßnahme der Bundes-Hospiz-Akademie bei der Hospiz-Initiative Leer e.V. teilnehmen und die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten für zukünftige Projektwochen erlernen. Bei den vier Projektwochen, die im ersten Halbjahr 2013 von unserem „Hospizmacht-Schule-Team“ durchgeführt wurden, hatte sich schnell

die Belastung der bisher ausgebildeten Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer sehr hoch ist.

Für 2014 sind deshalb vorerst lediglich drei Projektwochen geplant. Zwei werden in Wilhelmshaven stattfinden, eine in Jever.

Norbert Stieglitz

Hospiz macht Schule

Menschenskinder, lasst uns reden,
übers Werden und Vergeh'n.
Das Projekt bereichert jeden
und lehrt, Wandlung zu versteh'n.

Lasst die Kinder Fragen stellen,
über Krankheit, über Leid.
Antworten sind Wachstumsquellen
und ein Segen dieser Zeit.

Unser Leben ist ein Wunder,
auch das Sterben und der Tod.
Jedes Dasein wirkt profunder
mit der Endlichkeit im Boot.

Keine Scheu vor echten Tränen,
Weinen ist ein Stück Natur.
Traurig Sein und glücklich Sehnen
gleichen musisch Moll und Dur.

Auch die Themen Trost und Trösten,
werden Kindern nicht verwehrt.
Zielgemäß sind Kids die Größten,
weil ihr Wissen sich vermehrt!

Angelika Lünemann

SEPA - IBAN - BIC

Geändertes Einzugsverfahren der Mitgliederbeiträge



*Die Europäische Union hat beschlossen, -
und auch wir müssen mitziehen.*

Liebe Vereinsmitglieder,
ab dem 01. Februar 2014 ist der Zahlungsverkehr innerhalb der europäischen Union einheitlich. Dies erfolgt im Rahmen der Umsetzung des einheitlichen Euro-Zahlungsverkehrsraums. Dadurch werden auch die Zahlungen Ihrer Mitgliedsbeiträge per Lastschrift angepasst.

Sie haben uns ermächtigt, Ihren Vereinsbeitrag mittels Lastschriftverfahren von Ihrem Konto abzubuchen.

Ab dem 01.01.2014 stellen wir unsere Lastschrifteinzüge auf das europaweit einheitliche SEPA-Basis-Lastschriftverfahren um. Die von Ihnen bereits erteilte Einzugsermächtigung wird dabei als SEPA-Lastschriftmandat

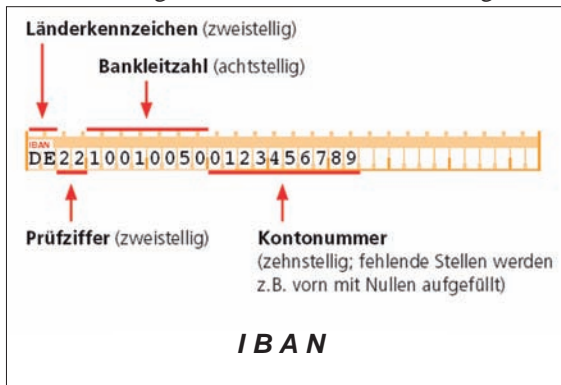
weitergenutzt.

Dieses Lastschriftmandat wird durch Ihre Mandatsreferenz und unsere Gläubiger-Identifikationsnummer gekennzeichnet und wird von uns bei allen zukünftigen Lastschriften angegeben werden.

Da diese Umstellung durch uns erfolgt, brauchen Sie nichts unternehmen. Die Lastschriften werden künftig weiterhin von Ihrem Konto Anfang Mai eines jeden Jahres

eingezogen.

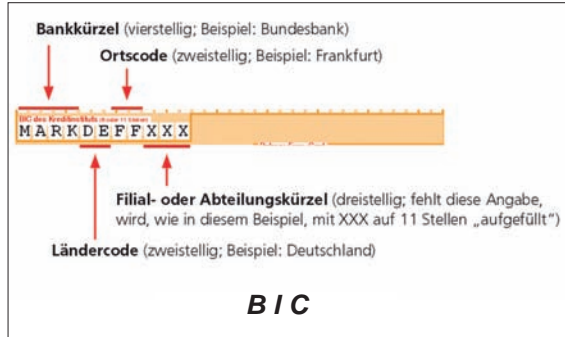
Der Einzug des Beitrags erfolgt zukünftig allerdings nicht mehr mittels Kontonummer und Bankleitzahl, sondern über Ihre internationale Kontonummer (IBAN) und Bankleitzahl (BIC). Diese Daten haben wir bereits in unserem Programm abgespeichert. Für Sie ergeben sich also keine Änderungen.



Hinweis: Sie können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit dem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Sollten sich zukünftig Ihre Bankdaten ändern, bitten wir Sie um eine Nachricht. Ihre IBAN und BIC finden Sie zum Beispiel auch auf Ihrem Kontoauszug.

Sofern Sie Fragen zu der Umstellung auf das SEPA-Basis-Lastschriftverfahren



haben, setzen Sie sich bitte gern mit mir in Verbindung.

Liebe Grüße

Peter Hillje, Schatzmeister

SEPA:

Single Euro Payments Area (Einheitlicher Euro-Zahlungsverkehrsraum)

IBAN:

International Bank Account Number (Internationale Bankkontonummer)

BIC:

Business Identifier Code (internationale Bankleitzahl)

Gläubiger-Identifikationsnummer:

DE42ZZZ00000160815 (Hospiz-Initiative WHV-FRI e.V.)

Mandatsreferenz:

Ihre Mitgliedsnummer bei der Hospiz-Initiative WHV-FRI e.V.

Thema Mitgliedsbeiträge:

Die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst - ist ein gemeinnützig tätiger Verein, dessen Angebote für Schwerstkranke, Sterbende, Angehörige und Hinterbliebene kostenlos sind. Der Verein finanziert sich im wesentlichen aus Spenden, Fördergeldern und Mitgliedsbeiträgen. Die Höhe der Mitgliedsbeiträge ist seit Jahren konstant geblieben, obwohl dadurch lediglich nur rund dreizehn Prozent der jährlichen Kosten des Vereins abgedeckt werden!

Bundes-Hospiz-Anzeiger und Hospiz-LAG

Forum zur Palliativ- und Hospizversorgung in Deutschland eingerichtet

Am 4. Juli 2013 hat (als ein wichtiges Ergebnis des Charta-Prozesses) erstmals das Forum „Palliativ- und Hospizversorgung in Deutschland“ im Bundesministerium für Gesundheit (BMG) in Berlin stattgefunden. Mit der Einrichtung dieses neuen Forums unterstützt das BMG auf Grundlage der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ den Ausbau und die Weiterentwicklung der Palliativ- und Hospizversorgung. Von Seiten des DHPV haben dessen Vorsitzende Marlene Rupprecht, Dr. Birgit Weihrauch, ehemalige Vorsitzende des DHPV, sowie Geschäftsführer Benno Bolze teilgenommen. Das Forum möchte eine Plattform zur Erörterung aktueller Themen aus der Palliativ- und Hospizversorgung und zur Entwicklung konkreter gemeinsamer Lösungsansätze bieten.

Grundsätze zur Kinder- und Jugendhospizarbeit veröffentlicht

Der Deutsche Hospiz- und Palliativ Verband (DHPV) hat Grundsätze zur Kinder- und Jugendhospizarbeit veröffentlicht. Die 12 Grundsätze sollen die bedarfsorientierte, alters- und entwicklungsgemäße Begleitung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einer lebensverkürzenden oder lebensbedrohlichen Erkrankung fördern. Das heißt unter anderem, sie als Expertinnen und Experten in eigener Sache in den Betreuungs- und Behandlungsprozess einzubeziehen und dafür zu sorgen, die gesellschaftliche Teilhabe dieser

Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sicherzustellen sowie den Familien Mut zu machen, Abschiedsprozesse, Sterben, Tod und Trauer als Teil des Lebens wahrzunehmen.

Die 12 Grundsätze basieren auf den empirischen Erkenntnissen einer umfassenden Studie zur Kinderhospizarbeit (2010 und 2011). Aus den umfangreichen qualitativen und quantitativen Daten wurden 33 Leitlinien für gute Kinderhospizarbeit entwickelt, die als wissenschaftlich begründete und praxisorientierte Handlungsempfehlungen und Orientierungshilfen von allen Akteurinnen und Akteuren in der Kinderhospizarbeit genutzt werden können. Der DHPV hat diese Vorschläge zu den veröffentlichten 12 Grundsätzen zur Kinder- und Jugendhospizarbeit verdichtet.

SAPV - Stand der Ambulanten Versorgungsstrukturen

Seit dem Jahr 2007 wurde mit der Einführung der gesetzlichen Regelungen zur SAPV (Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung) in das Sozialgesetzbuch V mit dem Ausbau und der Verbesserung der ambulanten Versorgung für schwerstkranke und sterbende Menschen begonnen.

Mittels palliativmedizinisch und -pflegerisch qualifizierter Teams, bestehend aus Ärzten, Pflegekräften und weiteren psychosozialen Berufsgruppen und unter Einbindung von Ehrenamtlichen sollen Betroffene damit auf eine 24 Std. Verfügbarkeit zugreifen können. Man errechnete, dass ca. 10 % aller Sterbenden in den letzten Monaten ihres Lebens SAPV in Anspruch nehmen würden.

Es gab zunächst viele Hürden und Stolpersteine zu überwinden: Wettbewerb mit anderen Leistungserbringern, Direktverträge mit den Kostenträgern, die gemeinsame Abrechnung von ärztlichen, pflegerischen und psychosozialen Leistungen und letztlich auch die speziellen Qualifizierungsvoraussetzungen. Von der Verabschiedung des Gesetzes bis zum Abschluss der ersten SAPV-Verträge vergingen fast drei Jahre.

Das Wettbewerbsproblem besteht darin, dass niedergelassene Haus- und Fachärzte ebenso wie Vertreter anderer Gesundheitsberufe schon in der Vergangenheit Schwerstkranke und Sterbende zuhause versorgt haben. Für sie gilt die Berufsgruppe SAPV als Wettbewerber und sie üben Kritik an den spezialisierten Angeboten. Die SAPV-Teams verstehen sich jedoch als Ergänzung und Unterstützung des Hausarztes und nicht als Ersatz. Es besteht jedoch weiterer Diskussions- und Handlungsbedarf bei den Vergütungsstrukturen und der Zusammenarbeit mit den Hausärzten.

Einige Bundesländer haben bereits eine Versorgung von 50 % und mehr erreicht, insbesondere in ländlichen Regionen kann derzeit noch keine flächendeckende Versorgung angeboten werden. Der wachsende Personalbedarf bei Fachkräften führt zu Engpässen. Das Land Niedersachsen führt die Tabelle der vergebenen Betriebsstättennummern an.

Beteiligung der Beihilfestellen und Privaten Krankenversicherungen (PKV) an der Förderung

In den letzten Wochen wurden die Gespräche auf der Bundesebene bezüglich einer Beteiligung der PKV sowie der Bei-

hilfestellen an der Förderung der ambulanten Hospizdienste gem. § 39a Abs. 2 SGB V fortgesetzt. Ziel der Gespräche ist es, Regelungen herbei zu führen, die eine Förderung der ambulanten Hospizdienste durch die Beihilfestellen und die PKV vorsehen. Eine Verständigung auf entsprechende Regelungen konnte wegen fehlender rechtlicher Grundlagen bisher leider nicht erreicht werden.

Projekt „TrauErLeben“

Seit August 2011 wurde an der Hochschule Ravensburg-Weingarten das o.g. Forschungsprojekt über die „Wirkungen von Trauerbegleitung“ von Prof. Dr. Michael Wissert und seinem Team durchgeführt. Der DHPV ist Kooperationspartner in diesem Projekt.

Am 28. August 2013 wurden in Berlin die Ergebnisse des Projektes „Wirkungen von Trauerbegleitung im Rahmen der emotionalen und sozialen Bewältigung von tiefgehenden und komplizierten Trauerprozessen“ - kurz: „TrauErLeben“ - vorgestellt. Im Rahmen der umfassenden Fragebogenerhebung bei 680 Trauernden und 319 Trauerbegleitern konnte in Deutschland erstmals empirisch nachgewiesen werden, dass eine qualifizierte Trauerbegleitung Trauernden nach dem Tod eines Angehörigen oder Freundes hilft und ihnen den Weg „zurück ins Leben“ ebnen kann.

Grundsätzlich auffallend im Projekt „TrauErLeben“ ist die große Bedeutung, die Trauernde dem Zuhören, der Akzeptanz ihrer Trauer und dem Austausch untereinander als Wirkungsfaktoren geben. Wir wissen aber, dass Akzeptanz und Verständnis für trauernde Menschen nicht in allen Bereichen un-

serer Gesellschaft gegeben sind und das wir ein Klima brauchen, in dem Trauernde mit ihren Bedürfnissen angenommen werden und entsprechende Angebote zur Begleitung erhalten. Die Studie zeigt deutlich, dass die dazu erforderlichen Ressourcen bereit gestellt werden müssen.

Mehr Informationen unter <http://www.projekt-trauerleben.de/>

Allgemeine ambulante Palliativversorgung (AAPV)

Mit der gesetzlichen Regelung der SAPV als Leistungsanspruch für gesetzliche Versicherte konnte eine deutliche Verbesserung der Palliativversorgung für die Menschen erreicht werden, die die Voraussetzungen dafür erfüllen. Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass in der Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen außerhalb der SAPV erheblicher Regelungsbedarf besteht. Man kann davon ausgehen, dass dies der allergrößte Teil der Menschen ist, die ambulante Palliativversorgung benötigen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die haus- und fachärztliche sowie pflegerische Versorgung in der AAPV gemeinsam mit der ambulanten Hospizbetreuung die Basis für die Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen ist.

Auch zukünftig wird für die meisten Menschen mit ambulantem oder stationärem palliativen Versorgungsbedarf die Notwendigkeit von SAPV die Ausnahme bleiben. Um Fehl-, Unter- und Überversorgung zu vermeiden, bedarf es dringend einer systematischen Weiterentwicklung der regionalen ambulanten Hospiz- und Palliativversorgung mit dem Ziel, allen

Patienten die Versorgungsform zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen.

Es fehlen derzeit noch Angebote für:

- *Schwerstkranke und sterbende Menschen, die keiner spezialisierten, wohl aber einer allgemeinen palliativen Versorgung im ambulanten Bereich bedürfen*
- *Schwerstkranke und sterbende Menschen in Pflegeheimen allgemein*
- *Schwerstkranke und sterbende demenzerkrankte Menschen in Pflegeheimen*
- *Schwerstkranke und sterbende Menschen in Allgemeinkrankenhäusern, die keiner Versorgung auf einer Palliativstation - wohl aber palliativer Behandlung bedürfen.*

Folgende Versorgungsformen werden daher für eine allgemeine Palliativversorgung angeregt:

- *Allgemeine ambulante Palliativversorgung durch Hausarzt, Hospizdienste und Pflegedienste bei entsprechendem Qualitätsnachweis, zu regeln in § 37 c SGB V.*
- *Versorgung von Menschen in palliativ kompetenten Pflegeheimen; zu regeln als Zusatzentgelt in § 87 c SGB XI*
- *Versorgung von Patienten mit palliativem Bedarf in Allgemeinkrankenhäusern.*
- *Refinanzierung der Koordinations- und Palliative Care Beratungsleistungen durch die Hospizvereine durch eine Novelle des § 39 a SGB V und die dazu geltende Rahmenvereinbarung.*

Ortrud Seyfarth

Foto-Ausstellung

In den Räumen der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V., in der Parkstraße 19, wurde bereits im Juli eine kleine Ausstellung eröffnet, in der Fotografien von Angehörigen des Hospizvereins gezeigt werden. Die Aufnahmen entstanden im Laufe eines Kurses, den Dr. Klaus Raab für die Hospiz-Initiative organisiert hatte. Dr. Raab ist ein bekannter und ambitionierter Fotograf, der bereits einige eigene Ausstellungen hatte sowie verschiedene Fotokalender herausgegeben hat. Darüber hinaus unterstützt er den Verein seit längerer Zeit in der Funktion als Beirat.

Zu sehen sind verschiedene Makro-Aufnahmen, Landschaftsbilder sowie weitere, während des Kurses aufgenommene Fotografien. Die ausgestellten Aufnahmen wurden von Ortrud Seyfarth, Christel Tiarks, Heike Laubenstein-Görg, Petra Gottschalk, Angelika Lünemann sowie Norbert Stieglitz gefertigt. Die hier im Rundbrief abgebildeten Fotos sind nur ein Teil der Gesamtausstellung. Die ausgestellten Arbeiten können zu den allgemeinen Öffnungszeiten der Hospiz-Initiative,

Montag, Mittwoch und Freitag von 09:00 bis 12:00 Uhr und nach Vereinbarung angesehen werden.



Ausstellungseröffnung

Norbert Stieglitz





Ortrud Seyfarth

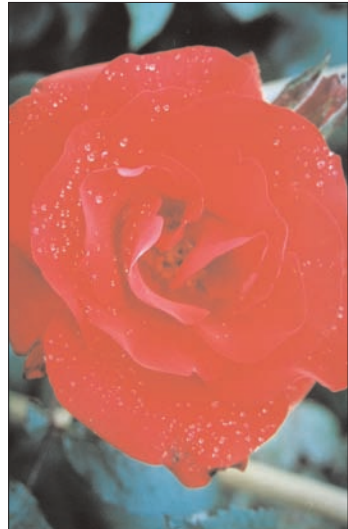
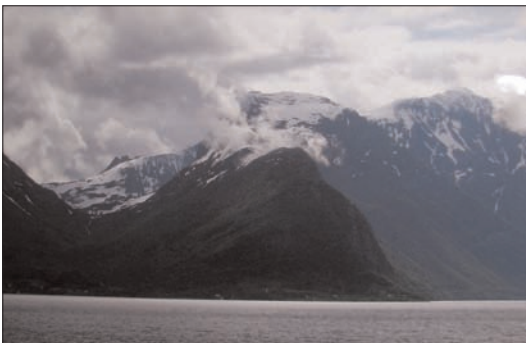


Christel Tiarks



Angelika Lünemann

Petra Gottschalk



Fachtagung „Hospiz macht Schule“

Am 18.09.2013 fand in Essen die von der Bundes-Hospiz-Akademie durchgeführte Fachtagung statt. Von der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland waren Petra Gottschalk, Birgit Holtz und Brigitte Siegle mit dabei. Die Tagung fand im Haus der Technik statt. Es waren ca. 80 TeilnehmerInnen anwesend. Die Tagung wurde von Dr. Paul Timmermanns und Franjo Möckern geleitet.

Vorgesehen war laut Tagesordnung nach der Begrüßung durch Dr. Timmermanns ein Fach-Input über die Standards. Bis zur Mittagspause sollten Veränderungsbedarfe der Tage eins, zwei und drei besprochen werden. Nach der Mittagspause waren Veränderungsbedarfe der Tage vier und fünf vorgesehen. Dann sollte ein Fach-Input zum Thema „Erleben von Tod und Trauer im System Schule als Stress und Chaos“ folgen sowie die Vorstellung neuer Kinderbücher.

Dr. Timmermanns berichtete, dass in den acht Jahren Projektumsetzung bundesweit inzwischen 1.000 Ehrenamtliche befähigt wurden, die Projektwoche „Hospiz macht Schule“ durchzuführen. Rund 6.000 Schulkinder haben die Projektwoche absolviert. Die Projektwoche wird unter dem Namen „Hospiz macht Schule weiter...“ auch für die weiterführenden Schulen und die Berufsschulen angeboten.

Es folgte der Fachinput zur Qualität der Ausbildungsstandards, der aller-

dings wenig neue Erkenntnisse brachte. Dafür zog er sich in die Länge, so dass sich bereits zu Beginn der Tagung ein Problem mit dem Zeitmanagement einstellte. Die Aufbereitung durch die Bundes-Hospiz-Akademie bis hierher war in Ordnung; es gab eine Powerpoint-Präsentation „Die Bedeutung von Standards“, die den TeilnehmerInnen im Nachgang per E-Mail zur Verfügung gestellt wurde.

Bei der Diskussion über Veränderungsbedarfe für die einzelnen Tage lief das Zeitmanagement dann allerdings aus dem Ruder. Das merkten die beiden Moderatoren zwar, schafften es aber nicht, das Problem in den Griff zu bekommen. Obwohl die Mittagspause gekürzt wurde, war es nicht möglich, die vorgesehene Tagesordnung einzuhalten. Leider war auch die mediale Aufbereitung der Diskussionsbeiträge wenig brauchbar, denn es wurde mit Moderationskarten an Stellwänden gearbeitet, die von den Teilnehmenden im Hörsaal nicht zu erfassen waren. Schade, das hätte man besser machen können, denn Laptop und Beamer standen zur Verfügung...

Vorgeschlagen wurde, das Script der Projektwoche als Datei zur Verfügung zu stellen und eine zusätzliche Spalte mit didaktischen Hinweisen für die Ehrenamtlichen einzuarbeiten.

Veränderungsbedarfsmeldungen zu den einzelnen Tagen:



Der 1. Tag „Werden und Vergehen“

Die Teilnehmenden diskutierten über Alternativen zum Lied und zu den Bändern.

Der 2. Tag „Krankheit und Leid“

Es wurde darüber gesprochen, dass der Arzt möglichst nicht aus dem Projekt-Team kommen sollte, um Doppelrollen zu vermeiden. Ferner wurde vorgeschlagen, dass der Arzt Blutdruckmessgerät oder Pulsmesser mitbringen könnte, um die Kinder zu beschäftigen, falls es bei den Fragen an den Arzt stocken sollte.

Der 3. Tag „Sterben und Tod“

Die Teilnehmenden merkten an, dass die Kopiervorlage aus dem Buch „Julia bei den Lebenslichtern“ verbesserungswürdig sei. Ferner gab es den Wunsch, eine Alternative zum Buch „Hat Opa einen Anzug an“ zu erhalten. Hierzu gab es Anregungen von dem Teilnehmern. Die Bücher „Abschied von Tante Sophia“, „Vom Sterben, Tod und Beerdigung den Kindern erzählen“ oder „Vom Sterben, Tod und Trauer“ wurden vorgeschlagen. Über die Bestattungsrituale und Jenseitsvorstellungen wurde sehr ausführlich diskutiert. In das Fach-Team wurde seitens der Teilnehmenden zurückgegeben, dass diese Themen ggf. aus dem Ablauf herausgenommen werden sollen, da sie in der Kürze der Zeit während der Projektwoche nicht ausreichend behandelt werden können.

Der 4. Tag „Vom Traurig Sein“

Hier ging es insbesondere um den Film „Willi will's wissen“. Grundsätzlich wurde der Film für gut befunden, aber teilweise ist er aufgrund der bayri-

schen Mundart sehr schwer zu verstehen. Ein Teilnehmer merkte an, er habe den Film untertitelt. Hierfür gibt es allerdings noch keine Lizenz. Das Fach-Team nimmt diese Frage als Arbeitsauftrag mit. Alternativen zu diesem Film, z.B. der „Mausfilm“ oder „Peter Lustig“, wurden als wenig geeignet angesehen.

Als Alternative zur Pflanzaktion wurde von einer Teilnehmerin berichtet, sie hängen einen kahlen Baum an die Tafel oder an eine Stellwand, und die Kinder könnten dort Blätter ankleben.

Der 5. Tag „Trost und Trösten“

Aufgrund der Kürze der Zeit wurde nur angesprochen, dass die Briefe, die die Kinder schreiben sollen, von den Ehrenamtlichen verschickt werden könnten. Eine Teilnehmerin berichtete, dass sie den Kindern ein Abschiedsgeschenk in Form einer Baumscheibe mitgeben.

Die Tagesordnungspunkte sechs und sieben entfielen wegen Zeitmangels. Abschließend wurde eine Liste mit Kinderbüchern verteilt.

Fazit: Für mich gab es zu wenig Informationen über die Weiterentwicklung des Projektes von der Arbeitsgruppe. In den Diskussionen stellte sich heraus, dass viele ehrenamtliche Projekt-Teams die Standards der Projektwoche eher locker handhaben und mit alternativen Materialien, z.B. Büchern arbeiten. Die diskutierten Anregungen sollen nun von der Arbeitsgruppe anhand des bestehenden Ausbildungsstandards abgewägt werden und ggf. in eine Empfehlung „Hospiz macht Schule 2.0“ einfließen.

Birgit Holtz

Kaum Fortschritt bei der Betreuung Sterbender Sterbestudie offenbart mangelnde Qualität der stationären Versorgung



*Patient auf einer Krankenhaus-Intensivstation
„Der entschleunigte Prozess des Sterbens trifft auf
das beschleunigte System Krankenhaus“.*

Mehr als 400.000 Menschen sterben nach Angaben des Statistischen Bundesamts jedes Jahr in Deutschland in einem Krankenhaus. Der Gießener Psychologe Wolfgang George vom TransMit-Zentrum für Versorgungsforschung und Beratung hat untersucht, unter welchen Bedingungen sie dort ihre letzten Lebensstunden verbringen. Dafür hat er bundesweit 1428 Ärzte und Pfleger befragt. Die Ergebnisse der aktuellen Studie stellt er auf dem Kongress „Sterben im Krankenhaus“ in Gießen vor.

Jeder zweite Schwerstkranke stirbt im Krankenhaus - knapp die Hälfte von ihnen unter menschenunwürdigen Umständen. So das Ergebnis der Umfrage. Das Personal sei zu knapp und nicht aus-

gebildet, bemängelt der Leiter der bundesweit einmaligen Studie, Wolfgang George. Bei 40 Prozent der Todkranken würden unnötige medizinische Therapien vorgenommen. Die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin und der Deutsche Hospizverband fordern seit langem, die Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen als wichtige Säule in Pflegeeinrichtungen anzuerkennen. Doch die Realität ist eine andere: Laut Patienten-

schützern werden Schwerstkranke in den letzten zwei Lebensjahren zwischen Pflegeheim, Krankenhaus und Zuhause bis zu fünfmal hin und hergeschoben.

In einem Interview mit der Frankfurter Rundschau erläutert er die wichtigsten Erkenntnisse der Studie. „Wir sind in einzelnen Bereichen längst nicht so weit, wie das möglich wäre. Zum Beispiel gibt es in deutschen Krankenhäusern Schmerztherapien, und es sollte klar sein, dass diese auch für Sterbende zur Verfügung stehen. 34 Prozent der von uns Befragten sagen aber, dass die Patienten unzureichend mit Schmerzmitteln versorgt würden“, ist einer der Kritikpunkte der Umfrage. „Der zentrale Handlungsauftrag der Klinikmitarbei-

ter ist das Heilen und Genesen zu unterstützen. Darauf richtet sich die Haupt-Aufmerksamkeit, das ist das Kerngeschäft. Die Sterbebetreuung bleibt eher an der Peripherie“, so Wolfgang George.

Er bemängelt auch, dass es Palliative Angebote ungefähr nur in jedem zehnten Krankenhaus gibt. Und selbst in einer Universitätsklinik muss eine Palliativstation nicht in alle anderen Arbeitsbereiche hinein wirken. Jeder Krankenhausbereich bleibt für sich und damit werden durchaus bestehende Möglichkeiten vergeben.

Auf die Frage, ob Hospize eine Alternative wären, meinte George: „Zurzeit bestimmen die Erfahrungen der Hospizbewegung den Diskurs zum Thema, obwohl die Wahrscheinlichkeit, dass jemand in einem Hospiz stirbt, unter fünf Prozent

liegt. Tatsächlich liegt die Zahl der Menschen, die dort sterben, im einstelligen Bereich. Es gibt eine Ungleichheit zwischen öffentlicher Wahrnehmung, die der Hospizbewegung viel Aufmerksamkeit schenkt, und der stationären Versorgung“.

Ein weiteres Manko sieht er in der Ausbildung der Krankenhausbeschäftigten: „Von den 270 befragten Ärzten gab es keinen, der gesagt hätte, er habe eine sehr gute oder auch nur gute Ausbildung in diesem Bereich gehabt. Die Ärzte treten ihre Tätigkeit an, ohne als Studenten angemess-

sen vorbereitet worden zu sein“.

Zum Thema „Was macht gutes Sterben aus“, äußerte er sich so: „Das viel von dem aufrechterhalten bleibt, was der Sterbende zuhause für sich beanspruchen kann. Unsere Krankenhäuser sollten den Palliativgedanken sehr viel stärker zum Leitfadens des Geschehens in allen Ar-



Das Krankenhaus ist für viele Menschen der Ort, an dem sie sterben. Ob die Betroffenen in Würde ableben können, wollte Wolfgang George herausfinden und fragte Mediziner nach ihrer Meinung.

beitsbereichen des Krankenhauses machen. Die räumlichen Bedingungen müssen stimmen. Angehörige müssen ermutigt und angeleitet werden, die Grundpflege des Sterbenden zu übernehmen. Diese Chance, sich voneinander zu verabschieden, sollten die Profis ihnen nicht aus der Hand nehmen. Familien können das. Das weiß man auch aus dem ambulanten Bereich. Doch leider können tatsächlich nur die Wenigsten im häuslichen Bereich sterben“.

„Die Würde des Sterbenden wird nicht hinreichend berücksichtigt“, ist eine weitere, sehr wichtige Kernbotschaft der Umfrage. „An Sterbenden werden zu viele unnötige lebensverlängernde Maßnahmen durchgeführt. 40 Prozent der Befragten geben dies an. Das sind Alarmsignale, da muss man genau hinschauen. Es hat sich noch immer keine hinreichende Sterbekultur etabliert“, so George. „Der entschleunigte Prozess des Sterbens trifft da auf das beschleunigte System Krankenhaus“.

Norbert Stieglitz



Wir wissen ja oft nicht,
dass wir im Schweren sind,
bis übers Knie, bis an die Brust, bis ans Kinn.
Aber sind wir denn im Leichten froh,
sind wir nicht verlegen im Leichten?
Unser Herz ist tief,
aber wenn wir nicht hineingedrückt werden,
gehen wir nie bis auf den Grund.
Man muss auf dem Grund gewesen sein.
Darum handelt sich's!

Rainer Maria Rilke

Impressum

Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.
- Ambulanter Hospizdienst -
Parkstraße 19
26382 Wilhelmshaven
Tel.: 04421-745258 / Fax: 04421-500978
www.hospiz-whv-fri.de / info@hospiz-whv-fri.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Gisela Hoch

Verantwortlich für Redaktion, Layout und Umsetzung:
Norbert Stieglitz, Angelika Lünemann, Birgit Holtz,
Ortrud Seyfarth, Birgit Köhler

Spendenkonten:
Sparkasse Wilhelmshaven
Konto-Nr. 21 98 000 BLZ 282 501 10

Volksbank Wilhelmshaven
Konto-Nr. 503 060 BLZ 282 900 63

Foto: Andrea Kusajda/pixelio.de
Foto Titelseite: Angelika Lünemann